

Sie nickte dem Pförtner zu, der sie kannte, zog ihre Zugangskarte durch und trat durch das Drehkreuz. Im Fahrstuhl nach oben war sie allein.

Ihr Herz begann zu hämmern, ihr Mund wurde trocken. Die Tasche war zu schwer, zerrte an ihren angespannten Schultermuskeln. Sie hatte den Zug nicht absichtlich verpasst. Sie hatte wirklich den Klienten nicht abwürgen wollen, als der kein Ende fand.

Aber.

Die Büroräume waren leer. Die Literaturagentur hatte nur wenige Angestellte, und die meisten hatten Familie. Viele der Eltern gingen frühzeitig, um die Kinder von der Schule abzuholen, und arbeiteten am Nachmittag im Homeoffice. Beth, Selenas Chefin und zugleich ihre langjährige beste Freundin, hatte alles so eingerichtet, dass ihre Angestellten gute Arbeit leisten und sich zugleich um die Familie kümmern konnten – man stelle sich nur vor. Der humane Arbeitsplatz, eine Seltenheit.

Sie machte kein Licht in ihrem Büro, sondern genoss den Blick durch die Fensterfront auf die funkelnden Lichter von Downtown. Als sie ihre Tasche fallen ließ, spürte sie, wie ihr warm wurde. Sie schlüpfte aus der Jacke, setzte sich vor den Laptop und holte tief Luft, bevor sie den Deckel aufklappte.

Mittlerweile war es Viertel nach sechs. Die Jungs würden schon gegessen haben. Wie sie ihr Kindermädchen Geneva kannte und die Tüchtigkeit, mit der sie alles managte, hatten Oliver und Stephen auch bereits geduscht und waren im Schlafanzug. Wahrscheinlich saßen sie schon vor dem Fernseher.

Selena lehnte sich in ihrem ergonomischen Bürostuhl zurück und genoss die angenehme Position.

Sie hatte die Kamera nicht direkt versteckt. Geneva wusste, wo im Haus sich Kameras befanden – eine oben, eine unten. Selena hatte einfach die Kamera aus dem Kinderzimmer umgestellt, ohne Graham oder Geneva darüber zu informieren.

Sie zögerte kurz. Ihr Schreibtisch war voll mit gerahmten Fotos von den Jungs und Graham, Kinderzeichnungen und einer Keramikeule, die Oliver im Kunstunterricht gemacht hatte. Sie griff nach dem glasierten, unförmigen Ding. Unten hatte er seinen Namen eingeritzt, und sie fuhr mit dem Finger das wacklige O und das rückwärts geneigte e nach. Irgendwo brummte ein Staubsauger.

Ihr Hochzeitsfoto. Sie mit strahlendem Lächeln und Graham umwerfend elegant in seinem klassischen Smoking. Er hatte ihr ins Ohr geflüstert, während der Fotograf drauflosknipste – kleine Anzüglichkeiten, witzige Bemerkungen. Und dann hatte er gesagt: *Das ist der schönste Tag meines Lebens*. Sein Atem kitzelte in ihrem Ohr, er hatte die Arme um sie gelegt. Ihr ganzer Körper prickelte vor Freude, vor Begehren. Das war jetzt fast zehn Jahre her. Gott, ein flüchtiger Augenblick, ein Wimpernschlag, ein einziger Atemzug.

Sie stellte das Foto wieder hin. Dann klickte sie die App an, die es ihr ermöglichte, auf ihrem Laptop die Aufnahmen der Kamera zu sehen, die sie im Spielzimmer der Jungs installiert hatte.

Es dauerte einen Moment, bis das Bild lud.

Als es so weit war, war sie nicht überrascht.

Graham, ihr Mann, trieb es mit Geneva, ihrem Kindermädchen. Auf dem Spielteppich, den sie so liebevoll zusammen bei IKEA ausgesucht hatten.

Der Ton war abgestellt, also blieb ihr das Grunzen und Stöhnen erspart.

Wann hatte sie Verdacht geschöpft? Ungefähr vor zwei Wochen. Sie hatte zufällig einen Blick zwischen Graham und Geneva aufgefangen. Eine Kleinigkeit, eine Millisekunde lang, ein Mikroausdruck in ihren Gesichtern.

*Nein*, hatte sie gedacht. *Das kann nicht sein.*

Aber sie hatte die Kamera aus dem Kinderzimmer im Spielzimmer installiert.

Es war jetzt das zweite Mal, dass sie die beiden beobachtete. Eine sonderbare Ruhe überkam sie, eine Art distanzierter Teilnahmslosigkeit.

So sexy ist sie nun auch wieder nicht, dachte sie und musterte die junge Frau mit den schimmernden weizenblonden Haaren und den geröteten Wangen. Selena beugte sich vor, um besser sehen zu können. Attraktiv war Geneva zweifellos. Aber nicht so viel mehr als sie selbst.

Gut, sie war ein bisschen jünger, aber nur ein paar Jahre. Vielleicht hatte sie eine Weichheit, die Selena fehlte, eine gewisse Frische. Aber sie war nichts Besonderes, vom Äußeren her nur leicht überdurchschnittlich. Das war durchaus ein Kriterium, das Selena berücksichtigt hatte, als sie Geneva einstellte. Geneva war eine attraktive, kluge, sympathische Kinderbetreuungs-Fachkraft mit einer langen Liste begeisterter Referenzen. Kein heißer Feger. Keine errötende Mittzwanzigerin mit glänzenden Lippen und Tattoos an unpassenden Stellen, die sie später bereuen würde. Die meisten Frauen, Selena eingeschlossen, würden sich davor hüten, sich einen knackigen Vamp ins Haus zu holen. Das war einfach nicht ratsam.

Außerdem *kannte* Selena sie. Hatte sie unbedingt als Nanny haben wollen. Sie hatten sich auf dem Spielplatz kennengelernt, während des ersten Jahrs, in dem Selena bei den Jungs zu Hause geblieben war. Das Leben als berufstätige Mutter, das Jonglieren zwischen Kindern und Büro, war so anstrengend gewesen. Das Pendeln, immer die Hetze, um die Kinder rechtzeitig vom Kindergarten abzuholen. Also waren sie und Graham übereingekommen, dass sie eine Weile zu Hause bleiben würde – auf unbestimmte Zeit. Sie konnten es sich leisten, Graham verdiente gut. Es würde keinen Range Rover und keine Reisen nach Tahoe während der Frühjahrsferien mehr geben. Aber sie würden gut zurechtkommen.

Selena fand es wunderbar, wie Geneva mit den Tucker-Jungs, Ryan und Chad, umging. Sie war liebevoll, aber bestimmt, verantwortungsvoll, aber nicht übertrieben streng. Die Kinder hörten auf sie. *Aufgepasst*, pflegte sie munter zu sagen, und alle Augen richteten sich auf sie. Sie war nicht wie die anderen Kindermädchen, die Selena im Park beobachtete – Angehörige der Generation Y, die auf ihre Smartphones starrten, während ihre Schützlinge Amok liefen oder sich ebenfalls mit ihren digitalen Endgeräten beschäftigten. Geneva spielte Fangen mit den Jungs, schubste sie auf der Schaukel an, spielte Verstecken.

Und so furchtbar sexy war sie nun wirklich nicht.

Sie hatte ein reizendes Gesicht, eine Stupsnase und volle Lippen, dunkle Rehaugen, dichte Wimpern. Angenehm üppige Rundungen, vielleicht ein klein wenig zu üppig.

Breites Becken, eine Rubens-Figur, wie ihr Vater zu sagen pflegte. Der Typ, der für körperliche Arbeit gebaut ist, auf positive Weise. Selena selbst war groß und schlank, ein genetischer Segen, für den sie dankbar war, weil sie weiß Gott keine Zeit hatte, an ihrer Figur zu arbeiten.

Jetzt stellte sie den Ton an und hörte dem Stöhnen zu. Klang es nicht ein wenig ... künstlich?

Selena hatte sich damals fast jeden Tag mit Geneva unterhalten. Ihre Kinder, Oliver und Stephen, liebten sie. *Ist Geneva auch da?*, hatte Oliver, der Ältere, häufig gefragt, wenn sie in den Park gingen. *Wahrscheinlich*, hatte Selena dann immer geantwortet und sich gewünscht, dass sie jemanden wie Geneva hätte, und sei es nur in Teilzeit. Eine Nanny, in deren Obhut sie die Kinder guten Gewissens lassen konnte. Doch sie war gern zu Hause. Ihr Job in der Öffentlichkeitsarbeit fehlte ihr nicht. Sie hatte nie den Drang verspürt, *etwas zu erreichen*, den so viele ihrer Freundinnen zu haben schienen. So war sie einfach nicht gestrickt. Sie war gern berufstätig, das schon – sie mochte die Unabhängigkeit, den Umgang mit den Kollegen, die Befriedigung, ihre Sache gut zu machen. Das Gehalt. Aber sie hatte sich nie über den Beruf definiert.

Graham: »Oh, ja. Das ist so gut.«

Sie drosselte die Lautstärke. Griff nach einem gerahmten Foto ihrer Söhne, hielt es so, dass es ihr die Sicht auf den Bildschirm versperrte, und blickte in ihre freudestrahlenden rosigen Gesichter.

Die Mutterschaft gab ihrem Leben einen Sinn, wie der Beruf es nie getan hatte. Sie war für ihre Kinder da, kochte für sie, hielt das Haus sauber, kümmerte sich um ihre Termine, ging mit ihnen zum Arzt und zum Friseur. Sie holte sie von der Schule ab, besuchte Elternabende und Halloween-Feiern in der Schule. Es war nicht sexy. Es war nicht immer einfach. In dieser Kultur gab es nicht viel Anerkennung für die Mutterrolle, nicht wirklich. Doch sie fand eine Befriedigung darin, die sie sonst nirgends gefunden hatte.

Dann hatte Graham ganz unerwartet seine Stelle verloren – na ja, passierte so etwas überhaupt jemals erwartet? Es war nicht seine Schuld. Die Buchbranche schrumpfte, und sein hohes Gehalt war schwer zu rechtfertigen in einem Verlag mit rückläufigen Umsätzen, der Ratgeber und Lebenshilfe-Bücher herausbrachte. In genau derselben Woche, es war wirklich eine glückliche Fügung, hatte Selenas beste Freundin Beth ihr eine gute Position angeboten, als sie bei einem Cocktail zusammensaßen: die Leitung der Abteilung Verträge und Lizenzen in ihrer Literaturagentur. Sie würde mehr verdienen als Graham, dazu kamen noch Boni. Natürlich brauchten sie jetzt ein Kindermädchen, denn Graham war nicht direkt für Fürsorgearbeit geschaffen. *Und die Jobsuche ist ein Fulltime-Job, Babe.*

Selena suchte fieberhaft nach einer Lösung für dieses Problem, daher kam es ihr vor wie ein Wink des Schicksals, als sie direkt am nächsten Tag von Geneva erfuhr, dass sie ihren Job verlieren würde. Mrs. Tucker wolle ein paar Jahre zu Hause bleiben, erzählte sie.

Wenn etwas so reibungslos lief, bedeutete das, dass man *im Flow* war, oder nicht? Hieß es nicht heutzutage so? Da die Kinderbetreuung gesichert war, fiel es Selena

leichter, wieder arbeiten zu gehen. Es war vielleicht nicht unbedingt das, was sie wollte. Aber man tat, was man tun musste, oder nicht? Graham würde schon etwas Neues finden. Es war ja nicht für immer – obwohl der Verdienst schon eine schöne Sache war.

So, wie die Kamera positioniert war, hatte Selena einen guten Blick auf Geneva, die offenbar gern oben war. Bildete sie es sich nur ein, oder war sie nicht wirklich mit dem Herzen dabei? Auch wenn sie, nach ihrem Gesichtsausdruck und den Lippenbewegungen zu urteilen, zweifellos die passenden Laute von sich gab.

Die Aufnahmen der zweiten Kamera unten zeigten die Jungs vor dem Fernseher, sie guckten *Trolljäger*. Beide waren satt, bettfertig und warteten auf ihre Mutter.

Geneva war mustergültig in dieser Beziehung, auch wenn das in einem solchen Moment vielleicht eine seltsame Beobachtung war. Aber Selena hatte immer zu schätzen gewusst, dass Geneva nicht zu den Kindermädchen gehörte, die versuchten, die Mutter zu ersetzen. Sobald Selena abends das Haus betrat, ging sie. Manchmal war sie schon weg, wenn Selena wieder herunterkam, nachdem sie sich umgezogen hatte. Das Haus war immer *picobello*, und die Jungs waren normalerweise einigermaßen ruhig – so ruhig, wie man es von einem Fünfjährigen und einem Siebenjährigen erwarten konnte. Jedenfalls tobten sie nicht wild herum, so wie sie es taten, wenn Graham zuständig war. Es kam selten vor, aber wenn Graham mal einen Tag auf die Kinder aufpasste, waren sie abends schmutzig und aufgedreht. Da es bei ihm keine festen Abläufe gab, fehlte ihnen die Ordnung und eine Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen. Graham verhielt sich, als wäre er selbst ein Kind, übernahm eher die Rolle eines älteren Bruders mit schlechtem Einfluss als die eines Vaters.

So wie gerade eben. Als er die Nanny im Spielzimmer nagelte, während seine kleinen Söhne unten fernsahen.

Warum empfand sie keine größere Wut?

Es war wie ein Sirren im Hinterkopf, seit sie die beiden vor drei Tagen zum ersten Mal beobachtet hatte. Ein kaum hörbares Dröhnen, das sie von sich wegschob und verdrängte, tief in sich vergrub. Warum weinte sie nicht vor Wut und Eifersucht, weil sie betrogen wurde? Warum war sie nicht nach dem ersten Mal nach Hause gerast, hatte getobt, Graham rausgeworfen und Geneva gefeuert? So ein Verhalten wäre doch normal.

Aber Selena war sich nur einer Art Taubheit bewusst, die sich nach dem ersten Mal verfestigt hatte, einer stumpfen Herzlosigkeit. Aber nein. Darunter brodelte es.

Jetzt warf Geneva den Kopf voller Lust zurück. Graham bekam diesen hilflosen Gesichtsausdruck, den er immer hatte, kurz bevor er zum Höhepunkt kam, hob bei geschlossenen Lidern ein wenig die Augenbrauen, verzückt wie ein Geiger, der beim Spielen in seiner Musik aufgeht. Selena merkte, dass sie die Armlehnen so fest umklammert hielt, dass es wehtat.

Vage war sie sich eines anderen Gefühls bewusst, eines Gefühls, das sie schon längere Zeit unterdrückte. Lange vor diesem Tag, irgendwann nach der Geburt ihres zweiten Kindes, hatte Selena angefangen, eine Abneigung gegen ihren Mann zu entwickeln. Sie war nicht anhaltend, aber schockierend intensiv. Es nervte sie, wenn er sie ständig mitten im Satz unterbrach, wenn er in der Küche herumstand und jede Kleinigkeit beaufsichtigte, wenn er so tat, als würde er sich an der Hausarbeit

beteiligen, obwohl das nicht stimmte. Überhaupt nicht. Sicher erging es allen nicht mehr ganz frischen Paaren so. Und dann verlor er seine Stelle und war nicht einmal sonderlich bekümmert darüber.

*Ach, na ja, ich wollte mich sowieso verändern. Und du hast ja gesagt, dass du gern wieder berufstätig wärst.*

Hatte sie das gesagt? Sie glaubte nicht. Denn die Arbeit hatte ihr nicht sonderlich gefehlt.

Irgendwann danach, wenn sie ihn nach Feierabend zwei Tage hintereinander in derselben Jogginghose antraf oder im Browser-Verlauf des Rechners nicht den geringsten Hinweis darauf fand, dass er nach einer neuen Stelle gesucht hatte, hatte sie angefangen, ihn ein klein wenig zu hassen. Dann etwas mehr. Der elegante und charmante Mann im Smoking, der sie zum Lachen gebracht und vor Lust hatte erzittern lassen, erschien ihr wie jemand aus einem Traum, an den sie sich kaum noch erinnern konnte.

Sie beugte sich vor, um die Lautstärke wieder hochzudrehen, und als sie ihn unter Geneva stöhnen hörte, wuchs ihr Hass ins Unermessliche. Zum ersten Mal in ihrem Leben begriff sie, wie Menschen einander töten konnten – Ehepartner, die sich einmal leidenschaftlich, hingebungsvoll geliebt hatten, die vor dem Altar Tränen des Glücks vergossen und eine wunderbare Hochzeitsreise gemacht hatten, die wunderbare Kinder bekommen und sich ein schönes Leben aufgebaut hatten.

Dieses Ding, das da in ihr lauerte, begann zu toben und wollte hinaus. Sie konnte es hören. Aber sie konnte es nicht richtig fühlen.

In den letzten Tagen hatte sie sich gegenüber Graham distanziert verhalten, hatte seine Annäherungsversuche zurückgewiesen. Falls ihm das aufgefallen war, hatte er es nicht angesprochen. Die Wahrheit war: Er betrog sie nicht zum ersten Mal. Aber sie hatte gedacht, sie hätten das überwunden. Sie waren zur Paarberatung gegangen, es hatte tränenreiche Versprechungen gegeben. Sie hatte ihm vergeben und sich erlaubt, ihm wieder zu vertrauen. Offenbar war das töricht von ihr gewesen.

»Graham.«

Die Stimme erschreckte Selena, holte sie unvermittelt ins Hier und Jetzt zurück.

Geneva war von Graham heruntergestiegen und hatte bereits ihren Rock wieder gerichtet. Wie auch beim letzten Mal hatten sie sich danach hastig angezogen, mit abgewandten Blicken und ernsten Gesichtern. Zumindest besaßen sie den Anstand, danach nicht noch liegen zu bleiben und sich genüsslich auf dem Boden zu aalen.

»Das muss aufhören«, fuhr Geneva fort. Selena hörte Scham heraus, Reue. Gut. Gut für dich, Geneva!

Graham hatte seine Hosen wieder hochgezogen, saß auf dem Sofa und hatte das Gesicht in den Händen vergraben.

»Ich weiß«, sagte er mit erstickter Stimme.

»Du hast eine nette Familie. Ein schönes Leben. Und das hier ist ... beschissen.«  
Genevas Gesicht war gerötet.

Oh, Geneva, dachte Selena verrückterweise, bitte kündige nicht.

»Ich glaube, ich sollte besser kündigen«, sagte Geneva.